

Griechenland ist unter den Großmächten jetzt eine vollkommene Einigung erzielt worden, so daß in jedem Augenblick die Nachricht von der begonnenen Ausführung des Blockadebeschlusses eintreffen kann.

Berlin, 15. März. Der „Köln. Jtg.“ wird bestätigt, daß Admiral Hollmann sein Abschiedsgesuch eingereicht habe.

Berlin, 15. März. Das von Admiral Hollmann am Sonnabend eingereichte Entlassungsgesuch ist am Sonntag vom Kaiser abgelehnt worden unter ausdrücklicher Anerkennung seiner bisher geleisteten Dienste. Hollmann nimmt heute wieder an den Beratungen der Budgetcommission Theil.

Der Reichstag wird aus Anlaß der Jahrhundertfeier vom Sonnabend ab seine Sitzungen ausfallen lassen und seine Thätigkeit erst Mittwoch, den 24. d. M., wieder aufnehmen.

### Schweiz.

Ein Bericht des Berner „Bund“ schildert anschaulich, wie der Donnerstag Nachts beschlossene Streit Freitag Morgens begann. Es heißt da: 4 Uhr Morgens. Ums alte „Schützenhaus“ und bei dem Bahnhofe ist's lebendig. Im Schützenhause ist der größte Theil des Fahr- und Weichenwärter-Personals schon beisammen. Alle zeigen sich munter, ausgeschlafen und in kühler Ruhe. Man hört kein schärferes oder provocirendes Wort fallen, ältere Männer mit roth-weißen Schleiern an der Brust eilen hin und her und veranlassen das Personal, vom Bahnhofe und von der Straße wegzugehen. Jetzt kommt aber schon von allen Seiten neugieriges Publikum herbei. In dichten Gruppen füllt es die Hallen. Um 4<sup>1/2</sup> Uhr kommt Super-Zeller und eilt schnell durch die Halle nach seinem Bureau. Die Polizei entfaltet ihre Macht sehr ausgiebig, aber mit Ausnahme des Hauptmannes ist der größte Theil in Civil, ruhig und nicht auffällig, sehr verständig. — 1/2 Uhr. Soeben werden einzelne Billeschalter und der Gepäckraum geöffnet. Aber an den vier Schaltern erster und zweiter Classe ist nur noch ein Mann; auch der giebt keine Bilette aus. Erst müßte Befehl von der Inspection kommen, da die Züge wahrscheinlich nicht fahren. Die Inspection und der Director stehen verblüfft. Unterdessen naht die Zeit, wo der erste Zug Punkt 5 Uhr nach Bern abgehen soll. Der Zug steht gekuppelt in der Halle, die Postkaren fahren an und bringen ganze Berge Gepäck. Es wird eingeladen; aber vor dem Zuge steht keine Locomotive, kein Zugführer und kein Conducteur ruft. Die Stationen, die Hallen und Wartesäle haben sich indessen mit Hunderten von Neugierigen gefüllt. — Es ist 5 Uhr. Der dienstthuende Portier ruft nicht zur Abfahrt. Der Zug ist fällig, aber er wird aufgegeben. Der erste Zug in der Schweiz, dessen Abfahrt ein Streik verhindert hat. Es wird 5 Uhr 15 Minuten; der zweite Zug nach Romanshorn sollte die Halle verlassen; er steht wie der Berner leer und ohne Personal. Jetzt glauben rüchlich die Nordostbahnherrn an den Ernst der Situation. Nun folgt ein interessanter Augenblick. Der Zug der Vereinigten Schweizer Bahnen nach Ballisellen-Chur ist um 5 Uhr 30 Minuten fällig. Die Locomotive dampft vor dem Zuge; er ist reisefertig. Fast schüchtern tönt die Stimme des Personals und des Portiers, zum Einsteigen mahnend. 11 Passagiere folgen der Einladung zur gefährlichen Fahrt. Das Zugpersonal ist auf dem Platze, aber nun steht das Weichen- und Aufsichtspersonal. Höhere Angestellte besorgen, so gut es geht, den Dienst und pünktlich verläßt der Zug in fast schleichernder Langsamkeit die Halle; zweimal bis zur Langgasse knallen auf den Schienen Warnungsschüsse, und sofort hält der Zug. Dann setzt sich die Maschine in Bewegung, und in diesem Augenblicke vernehmen wir, daß der Zug nach unheimlicher Fahrt glücklich Derliten erreicht habe. Noch st Ballisellen zu passiren. Zur Einfahrt in den Bahnhof ist um 6 Uhr der Winterthurer Zug fällig. Bereits ist hier-er telephonirt worden, daß er nicht komme, daß auch in Winterthur Niemand den Dienst angetreten habe. Der Gott-hard-Schnellzug ist in Luzern stehen geblieben. — 1/2 Uhr. Soeben wollte das Personal von den Vereinigten Schweizer Bahnen mit einem Zuge ausfahren. Der Zug kam bis zur Centralweiche, die nicht gestellt war; das Personal wußte mit derselben nicht umzugehen und fuhr auf ein falsches Geleise, wo der Zug stecken blieb. — 6 Uhr 20 Minuten. Auch der Glarner Zug fällt aus. Das Personal beherrscht zur Stunde die Situation. Die Züricher Regierung hat zur Vorsicht die Cavallerie der Stadt Zürich aufs Piquet gestellt. Ferner befindet sich zur Stunde ein Rekruten-Bataillon in der Kaserne. — 7<sup>1/2</sup> Uhr. Im Hauptquartier des Streit-Comitees sind Telegramme von sämtlichen Depots und Ausgangsbahnhöfen eingelangt, wonach sämtliche Züge stehen geblieben sind und das Personal ruhig und ohne jedes Aufsehen den Streik begonnen hat. — 8<sup>1/2</sup> Uhr. Der Bahnhof sowie der große Bahnhofplatz werden mit vielen Hunderten von Neugierigen und Reisenden, die nicht abfahren konnten, besetzt. Die Reisenden tragen massenhaft Reclamationen ins Beschwerdebuch ein. Das Personal hält sich außerordentlich ruhig und vollständig vom Bahnhofe fern. In der Bahnhofhalle stehen fünf hoch aufgeschichtete Postwagen mit Briefen und Paceten, welche nicht spedirt werden können.

### Frankreich.

Paris, 15. März. Deputirtenkammer. Die heutige Sitzung wird, wie sie auch ausgehen möge, in ihren Folgen von größter Bedeutung sein. Sie wird darüber entscheiden, ob Frankreich sich auch heute noch von falschen irgeleiteten Gefühlen und Augenblicksneigungen oder von staatsmännischen Erwägungen leiten läßt, ob die französische Republik wirklich der friedliebende Factor in Europa ist, für den sie sich so gern ausgiebt, und ob sie nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis fähig ist, die Stellung unter den Großmächten einzunehmen, zu der Rußland sie wieder erhoben hat. Sie wird zugleich eine Probe darauf sein, ob der Zweibund über Worte hinaus die Kraft zu Thaten hat, die seinen Einfluß auf die Geschichte der Welt, den man ihm bis jetzt zutraute, bestätigen oder ob die innere Unnatur dieses Bündnisses schon jetzt in einer Weise zu Tage treten wird, die für die Zukunft der Beteiligten von übler Vorbedeutung wäre und auf ihr Verhältniß zueinander erhaltend zurückwirken müßte. Neben diesen Hauptfragen wird heute auch über das Schicksal des Cabinets Méline entschieden werden, das in seiner heutigen Sitzung, wie zu erwarten war, beschloß, in Uebereinstimmung mit den Mächten dem Ultimatum an Griechenland die notwendigen Folgen zu geben und von der Genehmigung dieses Beschlusses durch die Kammer einen Verbleib im Amte abhängig zu machen. Die Bühnen sind überfüllt. In der diplomatischen Lage sind die Botschafter Deutschlands, Englands, Italiens und der päpstliche Nuntius anwesend. Auf der Tagesordnung stehen 1. die Interpellation Goblets über die Folge, die die Regierung bei an Griechenland gerichteten Note zu geben gedenkt; 2. die Interpellation Delaioffes über das diplomatische Vorgehen der Regierung in der orientalischen Angelegenheit; 3. die Interpellation Wille-

rands über die Folge, die die Regierung der Antwort Griechenlands gegenüber zu geben gedenkt. Goblet ergriff das Wort: Als er die Regierung über die Folge, welche sie bei an Griechenland gerichteten Note geben werde, zu interpelliren gedacht habe, habe er geglaubt, daß die Regierung gegen Griechenland keine Zwangsmaßregeln anwenden könne, ohne die vorläufige Zustimmung des Parlaments erhalten zu haben. Aber die sofortige Erörterung seiner Interpellation sei nicht angenommen worden, und seitdem sei die Antwort Griechenlands bekannt gegeben worden. Jeder frage, was die Regierung beschlossen habe. Er wisse nichts davon, doch lege er Gewicht darauf zu wiederholen, daß, wenn man dabei stehen geblieben sei, gemeinsame Maßregeln mit den Mächten zu treffen, er dies nicht billige. (Beifall.) Man sei sehr hart gegen Griechenland verfahren und diese Haltung stehe im Gegensatz der Haltung Frankreichs im Jahre 1886. Damals habe sich Frankreich allein unter den Mächten geweigert, an der Blockade Griechenlands theilzunehmen, es habe im Gegentheil die Verwirklichung der Griechenland auf dem Berliner Congreß gemachten Versprechungen gefordert, d. h. die Theilung Macedoniens. Der Redner erinnert an das Griechenland von den Mächten gestellte Ultimatum, das die Abberufung der Truppen und der Flotte von Kreta fordere. Die Politik, die nun der Minister betreibe, sei eine gefährliche Politik. Die Kammer habe sie nicht gebilligt; niemals habe die Kammer ihre Zustimmung zu der Entsendung eines Ultimatum an Griechenland gegeben oder zu der möglichen Blockade. Frankreich habe nichts von dem europäischen Concert zu erhoffen. Andererseits behauptet man, daß Frankreich mit Rußland gehe, aber noch sei unbekannt, wohin Rußland Frankreich führe. Das Bündniß mit Rußland sollte auf der Wechselseitigkeit der Vortheile begründet sein. Delaioffe ergriff das Wort: Er sei der Ansicht, daß das europäische Einvernehmen eine unschätzbare Wohlthat unter den gegenwärtigen Verhältnissen sei. Die Regierung habe, indem sie ihren Platz darin fordere, eine gebieterische Pflicht erfüllt. In diesem Einvernehmen nehme Frankreich den hervorragenden Platz ein, weil es an der orientalischen Sache nicht interessiert sei. Delaioffe glaubt, daß die europäische Diplomatie nicht glücklich gewesen sei in der Stellungnahme gegenüber den griechischen Ereignissen, weil sie nicht verstanden habe, die Entwicklungen vorherzusehen und ihnen vorzubeugen. Panotaux erwidert, die Kammer habe schon einmal eine Politik gutgeheißen, die sich in den Worten zusammenfasse: Erhaltung des Friedens durch das europäische Einvernehmen. Hinsichtlich Kretas habe die Kammer erklärt, daß die Regierung mit den übrigen Mächten über die Autonomie der Insel verhandeln lasse müße. Diese Politik sei es, welche die Regierung die Kammer von neuem erzeuge, gut zu heißen. Panotaux erinnert daran, daß Griechenland zugestimmt habe, seine Schiffe von Kreta zurückzurufen, aber verweigert habe, seine Truppen zurückzuziehen und das Plebisit der Krieger gefordert habe. Griechenland habe sich neuerdings geneigt erklärt, die Souveränität des Sultans auf Kreta mit einem christlichen Gouverneur anzuerkennen. In diplomatischer Beziehung seien die Verhandlungen abgeschlossen. Die locale Frage habe etwas von ihrer Schärfe verloren, die Verhandlungen beruhten auf dem einzigen Punkte: werden die Truppen des Obersten Waffos zurückgezogen oder nicht? Die Mächte seien einig in der Ansicht, daß das Verbleiben der Truppen des Obersten Waffos ein Hinderniß sei für die Wiederherstellung der Ruhe, und sie seien ebenfalls einig, ihre Abberufung zu fordern. Sie seien ferner über die Mittel einig, ihren Willen durchzusetzen. Das Einverständnis sei über folgende Punkte erzielt: Autonomie, feierlich proclamirte Souveränität des Sultans, Aufforderung an Griechenland, seine Truppen gleichzeitig mit den türkischen zurückzuziehen, abgesehen von den auf einzelnen Punkten zur Aufrechterhaltung der Sicherheit zusammengezogenen. Jede der 6 Mächte eine Verstärkung von 5-600 Mann nach Kreta senden. Wenn Griechenland seine Truppen nicht zurückziehe, so sollen sofort die von den Admirälen für notwendig gehaltenen gemeinsamen Zwangsmaßregeln ergriffen werden. Die Blockade der Insel würde in Angriff genommen und, wenn notwendig, die Admiräle bevollmächtigt werden, die Blockade auch über einige wichtige Punkte des continentalen Griechenlands zu verhängen. Panotaux schließt mit den Worten: Es müße sich zeigen, ob es in der Kammer eine Mehrheit gäbe, die die Politik der Regierung gut heiße. Andernfalls würden sich die Dinge ohne Frankreich und gegen Frankreich entwickeln. Frankreich könne nicht ein Einvernehmen zerstören, ohne daß morgen auf dem Balkan und in Konstantinopel die Wirrung sich zeigen würde. Das europäische Concert sei der einzige Gerichtshof, vor dem die Autorität von jedermann sich beugen müße. Millerand sagt, daß der Minister sich einen zu leichten Triumph bereiten wolle, indem er seine Politik, die er verteidige, das System der Enthaltung entgegensetze.

Paris, 15. März. Der Temps sagt, das Gerücht bleibe mit einer gewissen Hartnäckigkeit in Umlauf, daß die Cabineten ihr Auge auf den Prinzen Waldemar von Dänemark geworfen hätten, der das schwierige Amt eines Lehnsfürsten von Kreta übernehmen soll.

### Rußland.

Petersburg, 14. März. Das „Journal de St. Pétersbourg“ schreibt: Wir haben kürzlich die Erwägungen auseinandergesetzt, welche die Haltung der kaiserlichen Regierung in der freirechtlichen Frage bestimmten. Bedauerlicherweise scheint man in Athen die humanen Beweggründe der Intervention der Mächte ebensov wenig wie die von den Mächten der griechischen Regierung gegenüber bisher beobachtete Schonung gewürdigt zu haben. In ihrer Antwortnote sucht diese Regierung den praktischen Nutzen des Regimes einer Autonomie auf Kreta zu bestreiten und bemüht sich, zu beweisen, daß die Annexion allein den dort herrschenden Zustand der Anarchie beendigen könne. Indem Griechenland in die Abberufung seiner Schiffe einwilligt, von denen es anerkennt, daß sie Dank der Anwesenheit der europäischen Geschwader überflüssig geworden sind, beharrt es darauf, daß die Mitwirkung seiner Landtruppen einen günstigen Einfluß auf das Pacificirungswerk ausüben könne, worauf eine Volksabstimmung über das Schicksal Kretas zu entscheiden hätte. Dies ist der wesentliche Inhalt der griechischen Antwort, welche sicherlich nicht befriedigend ist. Die Mächte hatten in diesem Falle keinen Grund, die Ansicht der griechischen Regierung einzuholen, sie haben einfach in Athen eine unzweideutige, durch die Umstände auferlegte Willensmeinung fundgegeben, bei der es sich für Griechenland darum handelte, sich derselben anzupassen, indem es seine Truppen und Schiffe zurückberief. Indem Griechenland dieser Willensäußerung nicht Rechnung trug, habe es da nicht auf's deutlichste gezeigt, daß es unter dem Vorwande, das Schicksal Kretas sicherzustellen, in Wirklichkeit ein weniger selbstloses Ziel verfolgte, nämlich Kreta durch einen Handstreich zu annektiren? Indessen sind die Großmächte zu

einig in ihrem Entschlusse, den Frieden im Oriente aufrecht zu erhalten, um solche Absichten zu billigen. Angesichts der ablehnenden Antwort der hellenischen Regierung werden sie sich sehr gegen ihre Reigung, genöthigt sehen, zu Zwangsmaßregeln zu greifen, deren Anwendung gegen Griechenland ihnen widerstrebt. Gleichzeitig werden sie in den Hilfsquellen, über welche sie reichlich verfügen, ein sicheres Mittel finden, Kreta ohne Mithilfe der griechischen Truppen zu pacificiren.

### Griechenland.

Athen, 8. März. Wie in Konstantinopel, so scheinen auch hier vorher angekündigte Schreckenstage friedlich zu verlaufen. Allerhand Böses war prophezeit worden; viele Fremde sprachen von Ausschreitungen, die sicher gegen die Angehörigen europäischer Staaten erfolgen würde, andere meinten, ein Sturz des Ministeriums, vielleicht sogar Empörung sei zu erwarten und in den Straßen würden die Flinten knallen, die neuerdings vielfach von jung und alt angekauft worden sind. Bisher haben die Mordwaffen aber nur ihren Besitzern Gelegenheit gegeben, stolz mit ihnen nach Hause zu wandeln, und hoffentlich bleibt es dabei. Geschallt haben heute in Athen nur die Hochrufe auf den König, das Vaterland und den Krieg, mit denen die Reservisten vom Bahnhofe zum Schlosse, dem Palaste des Kronprinzen und der Wohnung des Deljannis zogen, bevor sie sich zum Gstellungsort begaben. Es waren überwiegend mittelgroße kräftige Bauern in einheimischer Tracht, und manche hatten auch später nicht die völlige Uniform erhalten, sondern einige Kleidungsstücke beibehalten. Vor allem scheinen nicht ausreichend Schuhe vorhanden zu sein, auch Mäntel fehlen angeßlich, dagegen sind die kurzen, schoklojen Jacken und die grauen Beinkleider neu und gut gemacht. Am schlimmsten steht es mit der Zahl der Pferde und Maulthiere, die Reiterregimenter bleiben ausnahmslos hinter den Stats zurück, bei der Artillerie, soweit sie Feldgeschütze führt, ist der Ersatz vor allem für die Colonnen gar nicht zu beschaffen, und wenn nicht der ersehnte große Transport aus Ungarn eintrifft, gerathen beide Waffen in arge Bedrängniß, da Griechenland eben keine kriegstüchtige Pferderasse selbst züchtet. Die Stimmung der Mannschaften ist sehr begeistert; ob es richtig ist, daß der Procentsatz der Ausbleibenden diesmal viel geringer sich erweist, als bei früheren Gelegenheiten, vermag ich weder zu befreiten noch zu beweisen. Merkwürdig ist nur eine Bemerkung der Balin-genefia, wonach die attischen Reservisten durch die Abgeordneten ihres Bezirks verlangt hätten, daß auch die bisher ganz vom Dienst befreiten Leute einberufen werden sollten. Bei der sehr geringen Friedensstärke hat man nur einen kleineren Theil der Wehrfähigen bei der Fahne haben können, der Rest blieb vom Dienste frei, und jetzt, wo keine Mobilmachung erfolgt, der Kriegfall nicht gegeben ist, werden zunächst die Reservisten herangezogen. Man sieht daher auch in Athen sehr viele junge Männer, die nach unsern Begriffen eher in den Rod gehörten als die Einberufenen, die doch zum Theil 30 Jahre alt sind. Andererseits sprechen die Blätter von allen möglichen Freiwilligen, die zum Heer strömen, so sollen unter andern nicht weniger als 300 Mönche vom Berg Athos hier demnächst eintreffen, um mitzusehen, auch aus den griechischen Städten an der Küste Kleinasiens und von den Inseln haben sich angeblich begeisterte Jünglinge eingefunden. Die schweren Schäden der Wehrverfassung lassen sich aber mit solchen Mitteln nicht heilen.

### Bermischtes.

**Von der Gyrprinzessin Chimay und ihrem Zigeuner.** Die geschiedene Prinzessin Chimay und der Zigeuner Rigo haben sich in Genua häuslich eingerichtet. Man bemüht sich hier, an ihrem Abenteuer nur die romantische Seite zu sehen und feiert das seltsame Paar bei jeder Gelegenheit. Der Maler Argiani malt es und der Bildhauer Lavazari verewigt die Züge der Gyrprinzessin und des Zigeuners in Marmor. Gelfern trat Rigo bei einem Concerte, das zu Gunsten der Kreter veranstaltet wurde, in dem Theater „Politeama Genovese“ mit seiner Geige auf und erntete stürmischen Beifall, besonders als er am Schlusse seiner Production die Garibaldihymne geigte. Griechische Schiffsofficiere, die dem Concerte beiwohnten, ließen über der Loge der Gyrprinzessin eine griechische Flagge wehen, eine Aufmerksamkeit, die der Dame Tyränen der Rührung entlockte und den Enthusiasmus der Zuhauer von Neuem entfachte.

**Falschmünzer in Brüssel.** In einer Dachstube der Rue Saint-Laurent entdeckte am 14. d. M. die Polizei eine Falschmünzwerkstätte. Die Falschmünzer wurden dingfest gemacht. Es sind zwei seit längerer Zeit in Spanien, Amerika und England verlornte berichtigte Anarchisten, und zwar der 1867 in Buenos Aires geborene Antifergergelle José Castro und der 1871 in Rioz geborene Schwester Ramon Garcia. In ihrer Wohnung fand man außer vielen falschen Geldstücken und den Formen und Metallen zu deren Anfertigung zahlreiche englische und spanische Briefe, die von europäischen und amerikanischen Anarchisten herrühren.

**Neue Schwindeleien.** Aus Nizza wird geschrieben: Wieder wurde einer der ersten Juweliere auf dem hiesigen Platze durch Schwindler um einen kostbaren Schmuck gebracht. Aber nicht mit dem alten Tric, durch einen Klebstoff den Schmuck vom Ladentisch wegzuamotiviren, oder mit der Finte, die Werthsachen in das Hotel bringen zu lassen, wo der Empfänger durch einen Nebenraum den Corridor und die Straße erreicht, sondern auf eine neue Art. Ein hochgelegantes Ehepaar sammt Kind erschien in dem Juwelierladen am Kai und verlangte zwei Brochen für Madame, eine sehr theure für Soireen und eine einfachere für die Strafe. Madame hatte ihre Wahl schon getroffen, da erschien ein Bettler an der Thür. Die Dame warf ihm einige Münzen — und die Soirebroche in den Hut und wollte dann mit dem Juwelier begütlich des Preises handeleins werden. Dabei bemerkten die Dame und der Juwelier zugleich, der „Stern“ sei doch das Schönste — aber der Stern war und blieb verschwunden. Alles Suchen blieb vergeblich. Der Herr drang darauf, daß man das Kind unterjuche, weil es möglicherweise das Kleinod versteckt haben könne; die Broche fand sich nicht. Der Juwelier überzeugte sich auch im Hotel persönlich, daß seine Kunde schon längere Zeit dort wohne, und mußte schließlich wegen der Berächtigung noch um Entschuldigung bitten. Erst als er vor wenigen Tagen in einem eleganten Flaneur die Bettler-Physiognomie wiederzuerkennen glaubte, ahnte er den wahren Sachverhalt. Er ließ den Dandy verhaften, welcher zwar nicht mehr den gestohlenen Stern, aber eine Unmasse anderer Damenschmuckfachen bei sich trug, die von früheren Schwindeleien herrührten.